

Tierstudien

15/2019

Tiere erzählen

**Herausgegeben von
Jessica Ullrich und Alexandra Böhm**

Neofelis Verlag

Tierstudien

15/2019: Tiere erzählen

Hrsg. v. Jessica Ullrich / Alexandra Böhm

Wissenschaftlicher Beirat

Petra Lange-Berndt (Hamburg), Roland Borgards (Frankfurt am Main),
Dorothee Brantz (Berlin), Thomas Macho (Linz), Sabine Nessel (Berlin),
Martin Ullrich (Nürnberg), Markus Wild (Basel).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2019 Neofelis Verlag GmbH, Berlin

www.neofelis-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Marija Skara

Lektorat & Satz: Neofelis Verlag (mn/ae)

Druck: PRESSEL Digitaler Produktionsdruck, Remshalden

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

ISSN: 2193-8504

ISBN (Print): 978-3-95808-224-3

ISBN (PDF): 978-3-95808-275-5

Erscheinungsweise: zweimal jährlich

Jahresabonnement 22 €, Förderabonnement 36 €, Einzelheft 14 €

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung oder direkt beim Neofelis Verlag unter:

vertrieb@neofelis-verlag.de

Ein Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn die Kündigung nicht mindestens drei Monate vor Ende des Kalenderjahrs erfolgt ist.

Inhalt

Editorial 9

Fabelhafte Tiere

Lisanne Wepler / Céline Zaepffel

Wie Tiere das Erzählen lernten.

Titelseiten von illustrierten Fabelbüchern 1567–1900 21

Marion Bedi-Visschers

Von der hilfreichen Kätzin zum Gestiefelten Kater 33

Autobiographische Tiere

Teresa Hiergeist

„Seit ich am Knochen nagen konnte, wollte ich sprechen.“

Erzählende Tiere als Herausforderung der anthropologischen

Differenz in spanischen Tierdialogen der Frühen Neuzeit 45

Frederike Middelhoff

Wenn Tiere sich selbst erzählen.

Zu einer Wissensgeschichte literarischer Autozoographien 55

Antoine F. Goetschel

Resis Kuhrrehsort 66

Belinda Kleinhans

Tiere erzählen ein Kriegstrauma.

Juli Zehs Bosnientexte 76

Beredte Insekten

Evelyn Dueck

„[...] hörte ich ein starckes verwirrtes Summen.“

Georg Friedrich Meiers Überlegungen zur Sprache der Ameisen im

Versuch eines neuen Lehrgebäudes von den Seelen der Thiere (1749) . . 89

Hannah Fissenebert / Lisa Heller

Das Theater der Insekten 98

Tierstimmen

Angela Gencarelli

Mit den „Zungen der Natur“ sprechen.

Imitierte Tierstimmen als Medien

poetischer Spracherkundung seit der barocken Klangpoesie 111

Andreas Fischer

„zitti kitillabi billabi billabi“.

Die Rolle der Tiere und ihrer Laute in Hugo Balls Lautgedichten . . 121

Julian Jochmaring

Der Gesang der Motorsäge oder:

Wovon erzählt der Leierschwanzvogel? 131

Wolfsgeschichten

Kathrin Heintz

Das Narrativ vom bösen Wolf in

zeitgenössischen Bilderbüchern und im politischen Diskurs 143

Peter Podrez

Aus dem Leben eines Wolfs.

Anthropozentrismus und Lykozentrisimus in

der Tiersimulation *WolfQuest* 152

Tiere erzählen in Bildern

Robert Bauernfeind

Das Filmplakat zu Steven Spielbergs *Jaws*.

Die Haiattacke als Angstmodell 165

Barbara Margarethe Eggert

Talking (of) Dogs.

Überlegungen zu (dys)funktionalen Transspezies-Dialogen
zwischen Hunden und Menschen im Comic am Beispiel von

Tim und Struppi und den *Peanuts* 174

Künstlerische Positionen

Wilfried Hou Je Bek

Gilgamesh for Apes.

The Oldest Known Human Story Retold in Lexigrams, 2008 183

Shevek K. Selbert

„Man hält den Stift hin, wie eine Nadel in der Erdbebenwarte.“

Oberflächliche Auszüge aus Ameisenbiografien, 2018 193

Hörner / Antlfinger

Five Conversations with Taxidermied Animals in

the Life Science Collection of the Free University Tbilisi, 2017 . . 199

Rezensionen 207

Abbildungsverzeichnis 218

Call for Papers: Tiere und Emotionen 219

Editorial

In der Geschichte des abendländischen Denkens wurde die Differenz zwischen Mensch und Tier vor allem durch die vermeintliche Abwesenheit von *Logos*, also von Sprache und Rationalität, bei den Tieren bestimmt. Viele Schriftsteller*innen und Künstler*innen in Geschichte und Gegenwart haben sich entgegen diesem Postulat dem Gedankenexperiment ‚sprechender Tiere‘ gewidmet und aus tierlicher Perspektive Romane geschrieben, Tiere als Protagonist*innen in Filmen eingesetzt oder Tiere als Künstler*innen auftreten lassen. In der Fabel, im Kinderbuch oder im Zeichentrickfilm treten sprechende Tiere in der Hauptrolle auf. Doch auch in Wissenschaft und Alltag werden Tiere zum Sprechen gebracht oder wird für Tiere gesprochen. Primatolog*innen bringen Tieren Zeichensprache bei, Haustierbesitzer*innen unterhalten sich mit ihren tierlichen Begleiter*innen oder ‚übersetzen‘ deren Beschwerden beim Tierarztbesuch, Kinder lesen Tierheimbewohner*innen aus Büchern vor, Künstler*innen drehen Spielfilme für Zootiere oder schaffen Bildergeschichten für sie. Menschen lassen Tiere aus vielerlei Gründen sprechen, etwa um als deren Anwälte zu fungieren, um deren Andersheit erfahrbar zu machen oder aber schlicht um etwas über andere Menschen auszusagen. Menschen können sich entscheiden, zu ignorieren, was Tiere sagen, oder sie können tierliche Erzählungen interpretieren und damit riskieren, diese misszuverstehen und Tiere zu bloßen Sprachrohren für menschliche Belange zu machen. Sollten Tiere deswegen besser in ihrer Fremdheit belassen werden, weil für Tiere zu sprechen eine weitere, paternalistische Form, den menschlichen Exzeptionalismus zu bestätigen, ist? Oder birgt Storytelling für, mit und von Tieren Auswege aus einer anthropozentrischen Weltsicht, die sowohl für Menschen als auch für Tiere wertvoll und wichtig sein können? Gerade das Erzählen von Tieren und ihren individuellen Geschichten wird oft als eine Voraussetzung für das Verständnis und eine daraus resultierende Empathie betrachtet.¹

1 Zur Problematik erzählender Tiere und ihrer Anthropomorphisierung vgl. die differenzierte Untersuchung von Karla Armbruster: *What Do We Want from Talking Animals? Reflections on Literary Representations of Animal Voices and Minds*. In: Margo De Mello (Hrsg.): *Speaking for Animals. Animal Autobiographical Writing*. New York: Routledge 2013, S. 17–34, sowie zur Animal Narratology im Allgemeinen die Arbeiten von David Herman: *Narratology beyond the Human*.

Der Titel dieser Ausgabe von *Tierstudien*, „Tiere erzählen“, ist durchaus doppeldeutig gemeint. Die Beiträger*innen reflektieren, welche Erzählungen von Tieren es gibt und wie diese die kollektive Wahrnehmung prägen, aber auch wie für Tiere erzählt wird und wie Tiere selbst erzählen. Menschen erkennen Kommunikation häufig nur in Form menschlicher Sprache. Doch die aktuelle ethologische Forschung zeigt, dass viele Tiere nicht nur kommunizieren, sondern dem Menschen auch antworten und sogar von ihrem Erleben erzählen. So wie die Duftspuren von Hirschen ihre Narrative sind oder die Koloraturen des Vogelgesangs als Geschichten verstanden werden können, gibt es z. B. auch autobiographische Erzählungen anderer Tiere. Die Texte in dieser Ausgabe führen exemplarisch vor, was mit Tieren und Menschen geschieht, wenn Tiere selbst zu Wort kommen bzw. eine Stimme erhalten. Sie behandeln dabei charakteristische ‚Tiergattungen‘ wie die Fabel oder das Märchen und setzen sich mit Konzepten von Agency, Empathie oder Anthropomorphismus auseinander. Auch untersuchen sie, wie die anthropologische Differenz durch den Akt des ‚Tiere erzählen‘ aufgelöst, neu definiert oder bestätigt wird und welche Chancen und Möglichkeiten, die Beziehungen zu den anderen Tieren neu zu entwerfen, im Projekt erzählender Tiere liegen. Aber auch die Gefahren anthropomorphisierender Fürsprache, die Tieren Gedanken und Emotionen zuschreibt, werden thematisiert. Bedenkenswert bleibt bei jeder ‚Lektüre‘ von Tiergeschichten – ob in der Literatur, im Film, Theater oder in der Wissenschaft, dass es sich immer um *erzählte* Tiere handelt, selbst wenn sie ihre Geschichte – wie in den tierlichen Autobiographien – mit ihrer eigenen Stimme erzählen.²

Die hier versammelten Aufsätze widmen sich einem breiten Spektrum von erzählenden Tieren in medialen, naturgeschichtlichen und literarisch-philosophischen Kontexten in Geschichte und Gegenwart.

Storytelling and Animal Life. Oxford: Oxford UP 2018; ders. (Hrsg.): *Creatural Fictions: Human-Animal Relationships in Twentieth- and Twenty-First-Century Literature*. New York: Palgrave 2016. Zu Beispielen des *multispecies storytelling* siehe auch die Beiträge in der von Joela Jacobs herausgegebenen Sonderausgabe *Animal Narratology* des Online-Journals *Humanities* 6,3 (2017). https://www.mdpi.com/journal/humanities/special_issues/animal_narratology (Zugriff am 21.02.2019).

² Zur Problematik von Fürsprache für nicht-menschliche Tiere in der Tierautobiographie vgl. David Herman: *Animal Autobiography; Or, Narration beyond the Human*. In: *Humanities* 5,4 (2016), 82. <https://www.mdpi.com/2076-0787/5/4/82> (Zugriff am 27.03.2019). Allgemein zur Ethik des Sprechens für Tiere vgl. Alison Suen: *The Speaking Animal: Ethics, Language and the Human-Animal Divide*. London: Rowman & Littlefields 2015.

Sie leisten sowohl die Präsentation und Aufarbeitung von neuem, weitgehend unbekanntem Material als auch die Relektüre von gängigen Erzählungen durch ihre kontextualisierenden und historisierenden Analysen. Den Auftakt bilden zwei Auseinandersetzungen mit Tieren in Fabeln und Märchen, den klassischen Genres, in denen sprechende Tiere anzutreffen sind. Céline Zaepffel und Lisanne Wepler untersuchen die Titelseiten von illustrierten Fabelbüchern seit dem 16. Jahrhundert bis um 1900. Anhand der Art und Weise, wie die Tiere abgebildet sind, schließen sie auf den Stellenwert, den Tiere für die zeitgenössische Pädagogik der Fabel besitzen. Der Beitrag argumentiert, dass den Tieren sukzessiv Agency im Hinblick auf ihre Geschichten zugesprochen wird. Die Tiere werden zunehmend als Erzähler*innen gezeichnet, die Leser*innen als lernende Tiere. Die durch Äsop vermittelte Gattung besitzt weiterhin eine ungebrochene Faszinationskraft, die den Autorinnen zufolge auf den innovativen Umsetzungen der erzählenden Tiere bzw. Tiererzählungen in der Kunst beruht.

Marion Bedi-Visschers zeichnet in ihrem Beitrag die Geschichte der allgemein bekannten Figur des Gestiefelten Katers nach. Sie kann zeigen, dass die Figur in der Novelle des Italieners Gian Francesco Straparola *Le piacevoli notti* der italienischen Spätrenaissance ursprünglich eine weibliche Katze war, deren späterer Genderwechsel mit einer Umcodierung ihres Charakters und der damit verbundenen kulturellen Werte einhergeht: Die mit Agency verbundene Weiblichkeit, mütterliche Fürsorge und das Mitgefühl der Katze wandeln sich im Transfer zu Charles Perraults Variante der Erzählung Ende des 17. Jahrhunderts in einen auf Strategie, Ansehen und physische Überlegenheit bedachten, deutlich männlich konnotierten, gestiefelten Kater.

Es folgen vier Aufsätze zu autobiographischen Tieren, die alle auf jeweils andere Weise vom reichen inneren Erleben der Erzähler*innen Auskunft geben und vom Verwobensein menschlicher und tierlicher Schicksale. Teresa Hiergeist widmet sich in ihrer Untersuchung erzählenden Tieren in spanischen Tierdialogen der Frühen Neuzeit. Wie sie darstellt, gilt die Sprachfähigkeit in religiösen und philosophischen Traktaten im Spanien des 16. und 17. Jahrhunderts als entscheidendes Differenzmerkmal, mit dem die menschliche Überlegenheit über die Tiere hervorgekehrt wird. Parallel dazu entstehen humanistische Dialoge, in denen Tiere als Sprechende und Erzählende fungieren, wie u. a. in Miguel de Cervantes' *El coloquio de los perros* von 1613. In ihnen sieht die Autorin die Möglichkeit, die bestehenden Haltungen Tieren

gegenüber in Frage zu stellen und zu kritisieren, indem sie gesetzte Dichotomien wie von Stimme und Sprache unterlaufen.

Mit der Wissensgeschichte literarischer Autozoographien beschäftigt sich der nächste Beitrag von Frederike Middelhoff. Die Autorin grenzt sich von anthropozentrisch-allegorischen Lesarten von erzählenden Tieren ab und unternimmt anhand Gottlieb Konrad Pfeffels *Biographie eines Pudels* von 1794 stattdessen eine theriozentrisch-animalistische Lesart des Textes. Indem sie ihn im Kontext assimilationistischer Diskurse in der Naturgeschichte, der Tierseelenkunde und der frühen Tierschutzbewegung liest, die nur eine graduelle Differenz zwischen Tieren und Menschen behaupten, kann Middelhoff zeigen, dass autozoographische Tiere nicht nur als reine Stellvertreterfiguren des Menschen fungieren, sondern vielmehr an der Distribution eines bestimmten Tierwissens beteiligt sind.

Der als Schweizer Tieranwalt bekannt gewordene Jurist Antoine Goetschel findet in seinem Beitrag eine neue, phantasievolle Weise, diejenigen Tiere zu vertreten, die ihm in seiner Amtszeit im Kanton Zürich als Geschädigte begegnet sind. Er lässt seine alten „Fälle“ selbst von ihrem traurigen Schicksal und Leidensgeschichten u. a. bei Tiertransporten oder Schlachtungen erzählen. Durch diesen Kunstgriff wecken die teilweise bereits verstorbenen Tiere bei den Leser*innen nicht nur Empathie, sondern auch ein Bewusstsein für die Notwendigkeit von verbindlichen Tierrechten. Tatsächlich ist die phantastische Erzählung durch Hinweise zur aktuellen Gesetzgebung, zur notwendigen Novellierung der Strafprozessordnung und zu Goetschels visionärem Global Animal Law Verein geerdet und zeigt realisierbare Wege zur Besserstellung von Tieren im Recht auf.

Um erzählende Tiere in Juli Zehs Bosnientexten *Die Stille ist ein Geräusch* und „B-Land“ geht es im Beitrag von Belinda Kleinhans. Die Tiere in diesen Texten, die von der Forschung paradigmatisch übersehen werden, sind laut Kleinhans zugleich Medium und Objekt des Erzählens. Zum einen erzählen sie vom kreatürlichen Dasein, das sie mit den Menschen teilen und dessen Dominanz im Krieg besonders stark ist. Zum anderen machen sie durch ihre schweigende Präsenz das anhaltende Kriegstrauma sichtbar. Die Autorin charakterisiert Zehs Erzählen als Verschränkung metaphorischer und konkreter Ebenen der Bedeutung von Tieren. Sie verweisen sowohl auf sich selbst als auch über sich hinaus auf den politischen Kontext der Gewalt.

Gerade in Zeiten, in denen Insekten massiv vom Aussterben bedroht sind, scheint es notwendig, ihnen im wahrsten Sinne des Wortes eine Stimme und eine Bühne zu geben. Denn dass auch Insekten etwas zu sagen haben, beweisen die folgenden beiden Texte. Der Beitrag von Evelyn Dueck setzt sich mit einer Erzählung aus dem Kontext der Naturgeschichte auseinander. In der Schrift *Versuch eines neuen Lehrgebäudes von den Seelen der Thiere* (1749) beschäftigt sich der deutsche Philosoph Georg Friedrich Meier mit der Sprache der Ameisen. Wie Dueck betont, werden den Insekten jedoch weder eine Stimme im Sinne einer *Prosopopöie* noch anthropomorphisierende menschliche Züge verliehen. In Abgrenzung zu vielen seiner Zeitgenossen, die in der Sprachfähigkeit das Differenzkriterium zwischen Tieren und Menschen sehen, gesteht Meier den Tieren, so Dueck, nicht nur eine eigene Sprache zu, sondern hebt ihre Sprachverwendung sogar über die der Menschen. Die Sprache der Ameisen sei vernünftig, zielorientiert und beruhe auf selbstverantwortlichem Handeln. Insofern trifft Meiers Erzählung nicht nur Aussagen über die Seele und Sprachfähigkeit der Tiere, sondern übt gleichzeitig Kritik an der menschlichen Gesellschaft.

Hannah Fissenebert und Lisa Heller sehen gerade in der Fremdheit von Insekten ein Potential für die Sensibilisierung für nicht-anthropozentrische Perspektiven und ein Aufbrechen von theatralen Erzählpositionen. In ihrer Analyse der unterschiedlichen Erzählweisen in exemplarischen Beispielen moderner Theaterproduktionen zeigt sich jedoch, dass über den Umweg des Insekts zumeist genuin menschliche Themen verhandelt werden, die Fliegen, Käfer oder Schmetterlinge also lediglich als Stellvertreter*innen oder Symbole menschlicher Natur eingesetzt werden. Auch wenn Fissenebert und Heller in Einzelfällen durchaus Momente eines Selbst-Erzählens von Insekten identifizieren, hat das Theater offenbar seine Möglichkeiten, Insekten zu Akteur*innen zu machen, noch nicht ausgeschöpft. Was das Theater jedoch in jedem Fall leistet, ist, das Verhältnis zwischen Insekten und Menschen in theatraler Weise sichtbar zu machen.

Im nächsten Themenblock beschäftigen sich die Autor*innen mit Tierstimmen in der Poesie bzw. in der Kunst. Angela Gencarelli untersucht an drei zeitlich auseinanderliegenden Fallbeispielen, wie und mit welcher Intention Schriftsteller*innen Tierlaute in ihrer Dichtung nachahmen: Der barocke Lyriker Georg Philipp Harsdörffer will zeigen, dass die deutsche Sprache klangmalerisch alle gottgeschaffenen Dinge, eben

auch Tierstimmen, nachschaffen kann. Ernst Jandl hingegen konnte mit seiner onomatopoetischen Fassung von Tiernamen – durchaus im Gefolge der aufkommenden Zoosemiotik – auf die Vorstellung von lediglich graduellen Unterschieden zwischen menschlicher und tierlicher Sprache verweisen. Ulrike Draesner schließlich lässt sich für ihre sprachreflexiven Imitationen von Tierstimmen von den Notierungen in der Ornithologie inspirieren. Alle drei machen auf den Konflikt aufmerksam, der dem Versuch Tierstimmen in menschliche Schriftsprache zu übertragen, inhärent ist, und reflektieren auf je eigene Weise, inwiefern ein Sprechen über Tierlaute (un)möglich ist.

Der Beitrag von Andreas Fischer unternimmt den Vergleich zwischen der Transkription der Laute einer Nachtigall in Johann Matthäus Bechsteins *Naturgeschichte der Stubenvögel* von 1795 und Hugo Balls Lautgedicht *Karawane* von 1916. Er geht von der Beobachtung aus, dass trotz der zeitlichen Distanz und der Zuordnung zu zwei verschiedenen Wissensfeldern – der Zoologie und der Poesie – beide Texte in einer Anthologie unter dem Abschnitt „Tierstimmen“ fast nebeneinanderstehen, und stellt die Frage, ob es sich bei ihnen hinsichtlich der Schreibweise und Schreibintention um ähnliche Formen der Imitation von Tierstimmen handelt. Dazu geht der Autor auf den Balls Gedichten zugeschriebenen Wortschatz des Magisch-Religiösen ebenso ein wie auf die Faszination mit der Ursprache und deren Aufnahme durch die neuesten Medien um 1900.

Julian Jochmaring bettet seine Betrachtung der Videoinstallation *Mimesis As Resistance* von Kader Attia u. a. in die Theoriegeschichte der Ökologie ein. Attias Video, das die Rezipient*innen mit den Lautäußerungen eines Prachtleierschwanzes konfrontiert, der neben anderen Geräuschen auch Motorsägen imitiert, geht auf Material einer BBC-Dokumentation von David Attenborough zurück. Die Gesänge des Vogels werden meist als kreative Reaktion auf seinen bedrohten Lebensraum gedeutet, was impliziert, dass das Tier sich seiner Umwelt gegenüber autonom verhält. Allerdings wurde kritisiert, dass die Aufnahmen nicht in freier Wildbahn, sondern im Zoo gemacht wurden; der Leierschwanz also gar nicht auf Abholzungsgeräusche, sondern auf Renovierungen im Zoo reagiere. Jochmaring möchte die Arbeit jedoch eher im Bezugsfeld des von Attia entwickelten Begriffs der „Reparatur“ verstanden sehen, der eine Praxis der Auflösungen von Gegensätzen bezeichnet, zu denen auch die Natur-Kultur-Dichotomie gehört, und der so eine offenere Lesart erlaubt.

Wolfs geschichten in unterschiedlichen Medien widmen Kathrin Heintz und Peter Podrez ihre Beiträge. Dabei wird klar, dass Repräsentationen von Tieren in erster Linie das Tierbild der jeweiligen Autor*in widerspiegeln. Kathrin Heintz beschäftigt sich mit dem Narrativ vom bösen Wolf in Märchen und Bilderbüchern sowie in der aktuellen politischen Debatte. Während neuere Bilderbücher das Grimm'sche Märchen vom *Rotkäppchen* neu interpretieren, das vorgeblich bössartige Wesen des Wolfs hinterfragen und dekonstruieren bzw. kreativ mit ihrer eigenen Metafiktionalität umgehen, bleibt die zeitgleiche politische Diskussion oft in Stereotypen gefangen. Heintz zeigt durch die Rekapitulation einer Bundestagsdebatte zur potentiellen Bedrohung durch wiederangesiedelte Wölfe, wie viel ambivalenter die Wolfsdarstellung in heutigen Bilderbüchern ist als im politischen Diskurs. Dieser geht oftmals von einer klaren Dichotomie von Gut und Böse aus und instrumentalisiert das Märchen vom bösen Wolf für eine emotionalisierte, von parteipolitischen Interessen getragene Diskussion, die u. a. dazu beiträgt, Ängste vor dem „Fremden“ zu schüren.

Peter Podrez verbindet in seiner Analyse des Computerspiels *WolfQuest* Ansätze der Animal Studies mit denen der Game Studies, um zu untersuchen, ob eine menschengemachte Erzählung nicht-anthropozentrische Momente aufweisen kann. Gamer schlüpfen hier in einen Wolfsavatar und durchspielen ein Jahr in dessen Leben. Dabei bleibt die Souveränität zwangsläufig bei den menschlichen Spielenden, die einen medial repräsentierten, digital berechneten und objektivierten Wolf steuern. Andererseits werden biologische Abläufe im Leben des Wolfs erzählt, kommen wolfspezifische Gestik und Lautäußerungen zum Einsatz und ist die gesamte Spielewelt lykozentrisch geprägt. Insofern stellt ein Spiel wie *WolfQuest* einen Versuch dar, stereotype Darstellungen von Wölfen aufzubrechen und tierliches Leben unter Einbezug menschlicher Agency auf weniger anthropozentrische Weise neu zu erzählen. Die beiden Beiträge zeigen, dass das zeitgenössische Geschichtenerzählen, sei es in Form von Kinderliteratur oder von Computerspielen, Potentiale haben könnte, den zukünftigen Umgang mit der geschützten Spezies wolfsgerechter und weniger vorurteilsbeladen zu gestalten.

Im abschließenden Teil wird das Erzählen von Tieren in Bildern analysiert. Dabei werden in beiden Texten populäre oder akademische Vorurteile spezifischen Tierarten bzw. Tier-Mensch-Verhältnissen

gegenüber relativiert. Robert Bauernfeinds ikonographisch-motivgeschichtliche Analyse des ikonischen Filmplakats von Steven Spielbergs *Jaws* und seiner vielfältigen Parodien präpariert das schematisch-rhetorische Narrativ der Haiattacke als auch politisch und psychologisch wirksamen Archetypus heraus. Die plakative und langlebige Erzählung vom menschenfressenden Hai dient – auch wenn man heute weiß, dass sie mit der Realität nichts zu tun hat – als Alteritätsmodell und Projektionsfläche des Bösen par excellence und weist dabei auf den Durchbruch verdrängter Angstkonflikte in der menschlichen Psyche. Bauernfeinds Studie bietet angesichts der derzeitigen erneuten Konjunktur von Sharksplotation-Filmen und der gleichzeitigen realen Gefährdung vieler Haiarten dringend notwendige Aufklärung zur Entdämonisierung dieser Raubtiere.

Barbara Margarethe Eggert fokussiert in ihrer Comictextanalyse Dialoge zwischen Menschen und Hunden in *Tim und Struppi* und den *Peanuts*. Sie weist nach, dass sowohl der Foxterrier Struppi als auch der Beagle Snoopy von ihren Erfindern mit mehr Kommunikationskompetenz als ihre menschlichen Gefährten ausgestattet werden. Wenn die vielfältigen, auch körperlichen Kommunikationsversuche der Hunde dysfunktional bleiben, liegt dies meist an Unverständnis, Ignoranz oder fehlender Empathie der Menschen. Damit widerlegt Eggert einen gängigen Befund der Animal Media Studies, dass nämlich Tiere in Comics immer als inferiore Wesen konstruiert und gedacht sind: Struppi und Snoopy sind durchaus als den Menschen ebenbürtige Partner konzipiert.

Die drei künstlerischen Beiträge bleiben bei der Fokussierung auf das Visuelle. Sie beschäftigen sich mit dem Erzählen von Tieren und für Tiere in der Kunst und nähern sich auf jeweils ganz eigene kreative Weise tierlicher, den Menschen weitgehend unverständlich bleibender Intelligenz. Wilfried Hou Je Bek hat das sumerische Epos *Gilgamesch*, einen der ältesten überlieferten Texte überhaupt, in Lexigramme übersetzt, mit denen in Primatenzentren mit großen Menschenaffen kommuniziert wird. Er bedient sich für seine simplifizierte Version des Epos der bereits existierenden Lexigramme, die er auf der Website des *Great Ape Trust* findet, muss aber auch neue Symbole entwickeln, u. a. für die Protagonisten Gilgamesch und Enkidu. Hou Je Bek wählt die *Gilgamesch*-Erzählung wegen den hier erzählten komplexen sozialen Beziehungen zwischen Wesen unterschiedlicher Spezies und deutet die altbekannte Narration um

die Freundschaft des wilden, rechtschaffenen Wesens Enkidu mit dem grausamen Gottkönig Gilgamesch als eine Allegorie auf die Beziehung von Affen und Primatolog*innen um. So schafft er eine völlig neue kreativ-kommunikative Ordnung, die konventionelle Konzepte von Verhaltensforschung hinterfragt und die eine – vielleicht zukünftig realisierbare – Verständigung der Arten antizipiert bzw. imaginiert.

Shevek K. Selbert zeichnet mit Kreide die Spuren von Ameisen auf Asphalt nach, fotografiert sein Tun und kombiniert die Fotos mit einem Tagebuchauszug von Max Frisch, der zum Inhalt hat, dass man sein Leben nicht selber schreibt, sondern dass es für einen geschrieben wird. Vor diesem Hintergrund lassen sich die Ameisenspuren durchaus als deren Autobiographie lesen. Selbert macht sie mittels eines Mappings sichtbar, verzichtet aber darauf, sie semantisch zu deuten. Er findet in den Tierspuren einen poetischen Mehrwert, der es ihm wert ist, aufmerksam fixiert zu werden. Ameisen haben völlig andere Sinneswahrnehmungen als Menschen und orientieren sich u. a. über Pheromone, Lichtpolarisation und Ultraschall. Selberts Einlassen auf eine solche fremdartige Perspektive akzeptiert differente Vorstellungen von Zeit, Raum und Erleben als gleichwertig und realisiert eine Zuwendung zum Tier um der Zuwendung selbst willen.

Das Künstlerpaar Ute Hörner und Mathias Antlfinger kombiniert Fotografien von präparierten Tieren aus der naturkundlichen Sammlung der Freien Universität Tbilisi mit Kurztexten, die während einer geskripteten Tiermeditation entstanden sind. Die Aufzeichnungen beschreiben, wie der/die Erzählende durch empathische Einfühlung in den Körper des jeweiligen Tiers selbst zum Tier wird, sei es ein Totengräberkäfer, ein Krokodil, ein Bär. So versuchen Hörner/Antlfinger, die verlorenen Geschichten von Individuen wiederaufzuspüren, die im Museumskontext zu abstrakten Exemplaren ihrer Spezies gemacht wurden. Die Texte dokumentieren nicht nur das Sich-Hineinversetzen in den Körper der Tiere – in ihre Atmung, ihr Sensorium, ihre Organe –, sondern auch in ihren Geist. Immer wird auch die Beziehung zu den Menschen thematisiert, wobei menschliches Leben in seiner Relativität und Relationalität fassbar wird, z. B. als Beute oder als Lebensraum für andere Tiere.

In allen drei Arbeiten wird der Versuch unternommen, mit den anderen Tieren ins Gespräch zu kommen – und mag es auch noch so aussichtslos sein. Die Tiere werden niemals antworten können, entweder weil sie über andere als menschliche Sinne verfügen oder weil sie eine den

Menschen verschlossen bleibende Sprache sprechen oder weil sie längst gestorben sind. Doch allein der ‚höfliche‘ Versuch, über Speziesgrenzen hinweg zu kommunizieren, und sei es auch nur imaginär, eröffnet ein neues Verständnis für das tierliche Gegenüber. Ebenso wie die Textbeiträge in diesem Heft unterstreichen auch die künstlerischen Beiträge die große Bedeutung des Storytelling für die Ausbildung von Verstehen, Verbundenheit und Empathie und betonen die Relevanz von Erzählungen jenseits des Menschlichen als kreative Erkenntnismethode.

Jessica Ullrich / Alexandra Böhm